SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Rezension: Cornelia Feider: Berufsrückkehrerinnen: Erwerbs- und Familienverläufe nach Qualifizierungsmaßnahmen aus biographischer Perspektive

Heyl, Katrin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Heyl, K. (2007). Rezension: Cornelia Feider: Berufsrückkehrerinnen: Erwerbs- und Familienverläufe nach Qualifizierungsmaßnahmen aus biographischer Perspektive. [Rezension des Buches *Berufsrückkehrerinnen: Erwerbs- und Familienverläufe nach Qualifizierungsmaßnahmen aus biographischer Perspektive*, von C. Feider]. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, *8*(2), 337-340. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-270000

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

schichte bzw. Geschichtserzählung gebunden.“ (S. 327)

Die Explikation tradierter kultureller Codes solle zur Erschließung des noch nicht eigens bestimmten intergenerationalen Tradierungsprozesses beitragen, der als in Interaktionen stattfindendes, lebensalterunabhängiges, unbewusstes und transformierendes Generationenlernen dargestellt wird. Die Autorin merkt an, dass auch moderne Identitätskonstruktionen in „Richtung Tradition und Partikularismus offen“ seien und plädiert dafür, „traditionsbasierten familiären Wissensbeständen mehr Relevanz zu bescheinigen“ (S. 91). Die Analysen zeigten, dass Muster mit Modifikationen tradiert werden und plausibilisierten damit die Perspektive, Identität als Resultat eines intergenerationalen Tradierungsprozesses zu betrachten.

Die Arbeit entwickelt aufschließende Kategorien zur Betrachtung autobiographischer Äußerungen. Bemerkenswert ist, dass Birgit Griese entsprechend dem Konzept der „narrativen Identität“ Schlüsse von autobiographischen Äußerungen auf das Handeln ablehnt. Auf dieser Grundlage zeigt sie sich auch eher defensiv gegenüber dem antizipierten Vorwurf der Praxisferne. Mir scheint, die von Reckwitz mit den Begriffen Mentalismus, Textualismus und Praxeologie formulierte Unterteilung der Sozialtheorien[3], auf die sich die Autorin dabei bezieht, muss dahingehend weiterentwickelt werden, dass man Praktiken, Sprachen, Bewährungsmythen etc. als interdependente, sich durchdringende Kompositionselemente übergreifender, handlungswirksamer Gebilde auffasst, nämlich konkreter Subjektgestalten.

Anmerkungen

1 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 23, München 1991, S. 889.
2 Bonß, W. (1995): Vom Risiko, Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne.
3 Reckwitz, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken, Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 4, S. 282-301.

Katrin Heyl

Cornelia Feider: Berufsrückkehrerinnen. Erwerbs- und Familienverläufe nach Qualifizierungsmaßnahmen aus biographischer Perspektive. Bielefeld: Bertelsmann Verlag 2006, 225 S., ISBN 3-7639-3232-1. € 29,90

Die meisten Frauen in Deutschland reagieren auf ihre Mutterschaft mit einem zumindest zeitweiligen Austritt aus dem Berufsleben. Dennoch gibt es nur sehr wenige langfristige Untersuchungen über diese Tatsache und seine dauerhaften Auswirkungen. Die Dissertationsschrift „Berufsrückkehrerinnen“ von *Cornelia Feider* ist als fünfter Band der Reihe „Erwachsenenbildung und Biographie“ (hrsg. von Anne Schlüter) erschienen und nähert sich dem Thema aus einer biographischen Sicht. „Die Studie befasst sich mit der Frage, welche Prozesse Frauen, die durch eine Qualifizierungsmaßnahme auf die Rückkehr ins Erwerbsleben vorbereitet wurden, durchlaufen, in welcher persönlichen, beruflichen und familiären Situation sie sich mehrere Jahre nach Maßnahmeende befinden und wie sie ihre Lebens- und Berufsentscheidungen erklären“ (S. 10). Sie geht über eine sozio-demographische Datenerhebung hinaus, indem sie auch die subjektiven Sichtweisen von Berufsrückkehrerinnen auf ihre berufliche Tätigkeit und die damit in Verbindung stehenden Haltungen und Erfahrungen einbezieht – zurückgehend bis in Kindheit und Jugend.

Die komplexe Forschungsfrage gliedert sich in vier Einzelfragen: Die erste untersucht die Fortsetzung des Erwerbsverlaufs nach der Qualifizierungsmaßnahme und will Diskontinuitäten beziehungsweise Kontinuitäten aufdecken. Dem Spannungsverhältnis von Erwerbs- und Familienarbeit widmet sich die zweite Teilfrage und beleuchtet, wie die Frauen dieses wahrnehmen, welche Relationen und Gewichtungen sie den beiden Lebensbereichen zuschreiben. Eng verbunden hiermit ist die Frage, nach den Haltungen und Orientierungen, die Berufsrückkehrerinnen mehrere Jahre nach Maßnahmeende zur eigenen Beruflichkeit haben. Schließlich wird die Bedeutung untersucht, die der Lehrgang für den weiteren Erwerbsverlauf und die aktuellen Lebensumstände hat.

Es wurden Mütter befragt, die nach einem familienbedingten Ausstieg aus dem Erwerbsleben an einem Qualifizierungslehrgang für Frauen aus Büroberufen teilnahmen. Die erste Frage wird mit Hilfe eines an die Teilnehmerinnen gesandten Fragebogens untersucht und stellt damit einen quantitativen Zugang dar. Die übrigen drei Teilfragen rücken die subjektiven Deutungen der Frauen in den Mittelpunkt und beruhen auf 20 narrativen Interviews. Da die Gespräche mehrere Jahre nach dem Ende der Maßnahme geführt wurden, haben die Frauen die Möglichkeit, einen retrospektiven Blickwinkel einzunehmen. Die Erzählstruktur ermöglicht es, etwas über die Werte, die die Frauen mit Erwerbs- und Familienarbeit verbinden, zu erfahren und zeigt den Leserinnen und Lesern, wie unterschiedlich diese Haltungen und Orientierungen sein können. Die Dissertation ist also als empirische Untersuchung zu bezeichnen, die qualitativ angelegt ist und der eine quantitative Erhebung vorausgeht.

Im Kapitel „Begriffsklärung und gesetzliche Grundlagen" werden neben Definitionen, mit denen sich Feider kritisch auseinander setzt, auch Daten, etwa über die Anzahl von Berufsrückkehrerinnen, geliefert. Des Weiteren gibt sie einen kurzen Überblick über die gesetzlichen Grundlagen der letzten Jahrzehnte zu den Freistellungsmöglichkeiten nach der Geburt eines Kindes.

Der Forschungsstand wird ausführlich im dritten Kapitel erörtert. Im Einzelnen werden Ergebnisse über die Erwerbsverläufe von Müttern, dem Spannungsfeld von Erwerbsarbeit und Familie sowie den „Haltungen und Orientierungen von Berufsrückkehrerinnen gegenüber Erwerbsarbeit" dargestellt und kommentiert. Auffallend an den Ausführungen sind die oft widersprüchlichen Ergebnisse bisheriger Studien zum Thema, die die Autorin deutlich herausstellt. Sie bezieht sich auf eine Vielzahl von Quellen, beispielsweise Erhebungen des Mikrozensus, Studien des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung IAB und Analysen des Sozioökonomischen Panels. Der Blick auf die unterschiedlichen Studien macht deutlich, dass bei der Thematik „Berufsrückkehrerinnen" sehr differenziert vorgegangen werden muss. Der bisherige Forschungsstand wird schließlich zusammengefasst und kritisch betrachtet. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass von Gleichberechtigung bei der Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit und damit zusammenhängend bei der Zuständigkeit für die Versorgung und Betreuung der Kinder nicht annähernd die Rede sein kann (vgl. S. 46).

Nachdem im vierten Kapitel die Untersuchung theoretisch und methodologisch eingeordnet wird, werden die „Situation und Erwerbsverläufe von Berufsrückkehrerinnen nach Qualifizierungsmaßnahmen in Zahlen" geschildert. Die Ergebnisse beruhen auf den Fragebögen und geben einen allgemeinen Überblick über die Zusammensetzung der Gesamtgruppe und die Erwerbsverläufe nach Beendigung des Lehrgangs (vgl. S. 60). Die Ergebnisse sind mit vielen übersichtlichen Schaubildern und Tabellen illustriert. Neben einigen nicht überraschenden Ergebnissen, etwa die große Bedeutung der Teilzeitarbeit bis zu 25 Stunden in der Woche und vormittags, gibt es auch einige Ergebnisse, die auf Grund des bisherigen Forschungsstands so nicht unbedingt zu erwarten gewesen wären, zum Beispiel, dass es nach der Rückkehr in den Beruf einen Trend zur Ausweitung des Stundenumfangs gibt (vgl. S. 71).

Es folgt der Hauptteil der Untersuchung: die biographische Analyse der Erwerbs- und Familienverläufe von Berufsrückkehrerinnen nach Qualifizierungsmaßnahmen. Die Interviewpartnerinnen wurden mit Hilfe der sozio-demografischen Daten des Fragebogens so ausgewählt, dass die Interviews ein möglichst vielschichtiges Spektrum bieten. Die Auswertung erfolgte hauptsächlich nach der Methode von Fritz Schütze, an dessen Ende eine Typologie steht. Insgesamt ergaben sich sechs Typen, wobei jeder durch biographische Präsentationen belegt und illustriert wird. Die Biografien der Frauen werden durch zahlreiche Zitate aus den Gesprächen illustriert, so dass sie sehr lebendig sind.

Zunächst wird jeweils eine Fallgeschichte ausführlich dargestellt, die mit einigen Hintergrundinformationen über die aktuelle familiäre und berufliche Situation, den Erwerbsverlauf nach Maßnahmeende und in einigen Fällen auch über Haltungen und Einstellungen der Frauen beginnt. Bei der Darstellung der „Biographie in ihrem chronologischen Ablauf" analysiert die Autorin die Handlungsschemata, die sich aus den Erzählungen herauskristallisieren. Die Ge-

schichte der Frauen wird mit der Analyse derselben gekonnt verbunden, so dass die Handlungsschemata nicht schwammig bleiben, sondern durch die direkte Anbindung an die Erzählungen gut nachvollziehbar sind. Daran schließt die „Biographische Darstellungsweise“ an, die die Selbstdarstellungen der Frauen im Gespräch beschreibt.

Das dominante Handlungsschema beziehungsweise die dominanten Handlungsschemata und der Umgang der Frauen damit werden in den „Prozessstrukturen“ noch einmal deutlich hervorgehoben. Zudem wird geprüft, ob die Schemata für die jeweilige Frau eine positive Strategie oder eher ein Hemmnis darstellen.

Des Weiteren wird beschrieben, wie die Frauen das Spannungsverhältnis von Familie und Beruf erleben und welche Bedeutung Teilzeitarbeit für sie hat. Es schließt sich eine Schilderung der Haltungen und Orientierungen gegenüber Erwerbsarbeit an und welchen Stellenwert der Lehrgang aus der heutigen Sicht der Frauen hat. Bei den Kurzportraits, die sich an die ausführlichen Fallbeschreibungen anschließen, findet eine Beschränkung auf die Unterpunkte „Hintergrundinformationen“, Biografische Darstellungsweise“ und „Prozessstrukturen“ statt.

Die einzelnen Unterpunkte wurden auf Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten hin untersucht, woraus sich die sechs Typen ergeben haben. Dem Typ „Hohe Erwartungen an Erwerbsarbeit und Familie“ werden Frauen zugeordnet, die in dem Dilemma leben, an Familie und Beruf gleichzeitig hohe Ansprüche zu stellen. Sie wollen eine anspruchsvolle Tätigkeit, aber genauso wichtig ist es ihnen, mittags für ihre Kinder da zu sein. Sind die beruflichen Ansprüche nicht zu erfüllen, was häufig der Fall ist bei Teilzeittätigkeiten, wird ein Ausstieg nach dem Prinzip „alles oder nichts“ vorgezogen. Die Frauen zeichnen sich dadurch aus, dass sie hohe pädagogische Ideale haben und gleichzeitig Sinn und Erfüllung durch den Beruf finden wollen (vgl. S. 101ff.).

Bei dem Typ „Familiäre Gebundenheit vor beruflichen Ambitionen“ sehen sich die Frauen in erster Linie als Mütter. Die Erwerbsarbeit muss mit diesem Anspruch vereinbar sein. Dazu sind die Frauen bereit, inhaltliche Abstriche zu machen. Sie sind als die klassische Dazuverdienerinnen zu bezeichnen, bei denen Geld zwar von Bedeutung, aber nicht zwingend notwendig ist. Für sie sind elterliche und/oder gesellschaftliche Normen richtungsweisend (vgl. S. 120ff.).

Mütter, die nach ihrer aktiven Familienphase eine Teilzeitbeschäftigung ausüben, um eine neue Aufgabe zu haben, werden der dritten Gruppe zugeteilt. Finanziell ist eine Berufstätigkeit nicht notwendig, sondern sie steht gleichwertig neben den Hobbys. Bei der Art der Beschäftigung und der Lage der Arbeitszeit sind die Frauen des Typs „Erwerbsarbeit als nachfamiliale Sinnquelle neben Freizeitinteressen“ sehr flexibel (vgl. S. 136ff.).

Frauen, bei denen das eigene Einkommen wichtig ist, aber bei denen die immateriellen Komponenten mit der Zeit an Bedeutung gewinnen, gehören dem Typ „Wachsendes Vertrauen in sich selbst und in die Eigenverantwortung der Kinder“ an. Die Erziehung ist noch nicht abgeschlossen, aber die Mütter sind bereit, Verantwortung abzugeben (an die Kinder selbst, Institutionen oder Einzelpersonen), so dass sie sich durch ihre Familie nicht wesentlich eingeschränkt sehen (vgl. S. 151ff.).

Bei dem Typ „Berufliche vor familiärer Verantwortung“ besteht ein hoher Anspruch an den Inhalt der beruflichen Tätigkeit. Die Frauen sind an einer Vollzeitbeschäftigung interessiert. Sie erwarten ein hohes Ausmaß von Erfüllung durch ihren Beruf und suchen gezielt verantwortungsvolle Aufgaben und neue Herausforderungen. In den Gesprächen stellen sie sich nicht als Mütter dar (vgl. S. 168ff.).

Beim sechsten Typ „Existenzsicherung der partnerlosen Familie durch Erwerbsarbeit“ arbeiten die Frauen in Vollzeit oder vollzeitnah, weil sie für den Unterhalt der Familie verantwortlich sind. Sie sind zu weitgehenden Zugeständnissen bei der Erwerbsarbeit bereit, zeigen sich aber trotzdem zufrieden mit ihrer Arbeit und sehen diese zum Teil auch als Sinnquelle (vgl. S. 192ff.).

Typübergreifend kommt Feider zu dem Schluss, dass die Vereinbarung von Familie und Beruf allein in den Händen der Frauen liegt und Verantwortung je nach Typ zwar an die Kinder nicht aber an den Partner abgegeben wird. Bis auf eine Ausnahme ist diese alleinige Zuständigkeit für die Familienarbeit auch eine Selbstverständlichkeit für die Frauen (vgl. S. 196).

Die Autorin deckt auf, dass auch nach einem geglückten Wiedereinstieg die Erwerbsverläufe von Frauen von Diskonti-

nuitäten gekennzeichnet sind, was ein Argument für größere Beobachtungsräume darstellt (vgl. S. 199). Feider gelingt es, die Typen durch die Geschichten der Frauen lebendig zu machen, so dass sie nicht als theoretische Konstrukte stehen bleiben. Der Gewinn dieser Studie liegt sicherlich darin, dass sie durch ihre qualitativ-biografische Sicht zeigt, dass hinter Statistiken über Berufsrückkehrerinnen ganz unterschiedliche Motive und Lebenszusammenhänge stehen. Sie betont die Verschiedenartigkeit der Lebensentwürfe von Frauen. Die Typologie zeigt ein Spektrum auf, innerhalb dessen sich die Frauen familiär und beruflich zwischen zwei Extremen darstellen und positionieren. Das Buch eignet sich daher, um einen tieferen Einblick in die Thematik „Berufsrückkehrerinnen“ zu bekommen, da es die oft quantitativen Studien durch eine qualitativ-biografische Sicht erweitert und bereichert.